

Wie ist die Drehteileherstellung auf den Heuberg gekommen?

„Unsere Technikerschüler sollen sich nicht nur mit der Moderne beschäftigen, sondern auch über die Vergangenheit Bescheid wissen“, meint Dr. Walter Blaudischek, seines Zeichens stellvertretender Schulleiter der Erwin-Teufel-Schule. Also aktivierte er kurzerhand den ehemaligen Technischen Lehrer Franz Dreher aus seinem Ruhestand und ließ ihn ein wenig aus der Geschichte der regionalen Drehteileindustrie plaudern. Denn der Pensionär muss es ja wissen, schließlich hat er die rasante Entwicklung und den technischen Fortschritt aus der Perspektive der Berufsschule hautnah miterlebt.

Und so erzählte der Gastlehrer den gespannt lauschenden Schülern, unter denen sich auch eine einzelne Schülerin befindet, vom ursprünglichen Armenhaus „Heuberg“, untermalt mit Bildern der zaghaften Anfänge der ersten „Rädlesdreher“, welche sich als Zulieferer für die aufkeimende Uhrenindustrie im nahen Schwarzwald andienten. Dass sich - die zwischen den beiden Weltkriegen in Betrieb genommene Heubergbahn - segensreich auf die Industrieentwicklung ausgewirkt hat, war dem technischen Führungsnachwuchs kaum bekannt, oder dass beispielsweise ein Gotthard Braunschweiger schon 1904 in der Gosheimer Austraße in seinem Wohnhaus eine kleine Fabrik für Uhrenbestandteile einrichtete rief Erstaunen hervor. Herbe Rückschläge gab es dann in der Folge der Weltkriege, nicht nur durch die vielen Gefallenen, sondern auch durch die Demontagen der Maschinen nach 1945 durch die Siegermächte. Nur mit großen Mühen konnte man sich allmählich wieder zunächst einfachere Drehautomaten beschaffen. Dementsprechend einfache Methoden und Verfahren ließen in den Nachkriegsjahren nicht gerade die hochwertigsten Erzeugnisse entstehen. Erschwerend hinzu kam, dass die oft ungelerten Arbeiter wenig Fachwissen hatten. Aus dieser Zeit stammt wohl auch die etwas spöttische Bezeichnung „Schraubenbuckel“ für den Heuberg.

Aus diesem Dilemma befreiten sich dann einige weitsichtige Unternehmer, die sich im sogenannten „Drehteilverband“ zusammen an einen Tisch setzten. Mit Hilfe der neu entdeckten Gemeinsamkeit ließen sich schnell die Forderungen bei den Kultusbehörden nach einer gezielteren Beschulung des Nachwuchspersonals durchsetzen. So kam es Mitte der siebziger Jahre zu den ersten Fachklassen für „Automateneinrichter“ an der Spaichinger Schule. Die wenigen ersten Absolventen bedeuteten jedoch nur einen Tropfen auf den heißen Stein der vorhandenen Nachfrage nach qualifiziertem Fachpersonal. Aber auch hier ließen sich die Verbandspioniere nicht entmutigen und begannen unermüdlich die Werbetrommel zu schlagen. Nach einigen konjunkturellen Höhen und Tiefen stellten sich dann die Erfolge der gemeinsamen Anstrengungen ein. Die Ausbildungszahlen stiegen kontinuierlich an, die Quantität und Qualität der Abschlüsse ebenso. Das zeigte sich auch in den stetig steigenden Anforderungen der Prüfungsstücke, was der Referent an Beispielen bildhaft

nachweisen konnte. Infolge des stark ausgeweiteten Einzugsgebietes der Fachklassen kam aus der Industrie die Forderung nach einem neuen Berufsschulgebäude, welcher sich der Schulträger nicht verschließen konnte. Als weithin beachteter Meilenstein gilt in der Branche der vor acht Jahren eingerichtete erste Lehrgang für einen staatlich anerkannten Zerspanungstechniker. Mit diesem berufsbegleitenden Fortbildungsmodell konnte den Bedürfnissen für die mittlere Führungsebene der Region ein weiterer wesentlicher Impuls gegeben werden. Schulleiter Thomas Löffler freute sich sehr über den äußerst gelungenen Vortrag von Herrn Franz Dreher, sowie über den fortlaufenden Kontakt zur Erwin Teufel Schule.



Der ehemalige Technische Lehrer Franz Dreher informierte die Technikerschüler über die Geschichte der regionalen Drehteileindustrie.